

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 16

Artikel: Unwillkommener Lehrerüberfluss
Autor: Bünter, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lischen Schulen nicht nur wegen der grossen Schülerzahl von gesamtschweizerischer Bedeutung sind, sondern auch, weil sie durch ihre christliche Grundhaltung und die Ausrichtung auf den pädagogischen Dienst echte Alternativen zu den öffentlichen Schulen darstellen. Die Kommission empfiehlt daher allen Katholiken, den katholischen Schulen weiterhin eine ideelle und materielle Stütze zu geben.

- Der politischen Öffentlichkeit ist bewusst zu machen, dass die katholischen Schulen der Schweiz Anerkennung und Dank verdienen. Der Verlust dieser Schulen brächte vielen Kantonen etwelche Schwierigkeiten. Zudem müsste in einigen Regionen unseres Landes das öffentliche Schulangebot erheblich ausgebaut werden. Die Kommission empfiehlt daher, die Stipendiensysteme so auszubauen, dass jedes Kind, dessen Eltern das pädagogische Angebot der privaten Schulen in Anspruch nehmen wollen, die Schule ihrer Wahl besuchen kann. Dem allgemeinen Menschenrecht auf freie Wahl der Schule und auf Bildung soll vermehrt entsprochen werden. Das private Schulwesen der Schweiz ist wegen seiner Alternativ- und Ergänzungsfunktion vom Bund und den Kantonen voll anzuerkennen. Die Schulen sind nach dem Mass ihrer Gemeinnützigkeit durch öffentliche Mittel zu unterstützen.
- Die Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz, der Bildungsrat der Schweizer

Katholiken und die Arbeitsstelle für Bildungsfragen sollen die Zusammenarbeit der Schulen fördern, die Frage nach dem Selbstverständnis dieser Schulen immer wieder von neuem angehen und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der Schulen an die Hand nehmen.

- Der Bildungsrat der Schweizer Katholiken soll die Interessen dieser Schulen mit aller Deutlichkeit gegenüber kirchlichen und politischen Gremien wahrnehmen und sich für ein gesamtschweizerisches Kirchenopfer zu Gunsten bedürftiger Schüler an katholischen Schulen einsetzen. Die Arbeiten, die im Zusammenhang mit diesem Untersuchungsbericht begonnen wurden, sind kontinuierlich fortzusetzen.

Die Zusammenarbeit muss intensiviert und institutionalisiert werden. Nur so kann Hilfe von aussen erreicht werden, und nur so kann die Hilfe von aussen zur Selbsthilfe werden. Der Untersuchungsbericht weist gleichzeitig auf hervorragende Leistungen wie auch auf Fehler und Mängel der privaten Schulen hin. Er will aber diese Schulen weder durch einseitige Betonung der Leistungen glorifizieren noch durch Tadel von Irrtümern der Vergangenheit im Ansehen herabmindern. Es geht ihm nicht um die Vergangenheit, sondern einzig und allein um die Gegenwart und um die Zukunft. Er zeigt, dass diese Schulen – wenn sie richtig geführt werden – eine zum Teil ganz neue und für die gesamte Öffentlichkeit sehr bedeutungsvolle Aufgabe zu erfüllen haben.

Unwillkommener Lehrerüberfluss *

Sofortmassnahmen verhindern Reformen

Willy Bünler

Die Massnahmenkataloge zur Behebung des Lehrerüberflusses, die in verschiedenen Kantonen zur Diskussion stehen oder bereits verabschiedet wurden, sind in mancher Hinsicht schlüssig. Aufmerksame, aber gutgläubige Beobachter der bildungspolitischen

Vorgänge der letzten Jahre sehen sich gezwungen, verschiedene Grundsätze staatlicher Bildungsplanung und -politik in Frage zu stellen und noch vor einem oder zwei

* aus: «Bildung» 11/75

Jahren gemachte Beteuerungen des guten Willens verschiedener Erziehungsräte und -direktoren in Zweifel zu ziehen.

So melde auch ich meine Zweifel und Fragen an; nicht weil ich gutgläubig gewesen und nun enttäuscht wäre, sondern weil auf einmal Beobachtungen und Vermutungen bestätigt werden, die noch vor kurzer Zeit als ungenau, ungläubhaft, inkompetent oder als böswillig bezeichnet worden wären. Ich mache dabei eine Vorbemerkung:

Ich weiss, dass die derzeitige Situation auf dem «Lehrermarkt» nicht voraussehbar war. Zum Berechenbaren ist zu viel Unberechenbares hinzugekommen: die Finanznöte der Kantone, die wirtschaftliche Unsicherheit mit dem Trend zum sicheren Arbeitsplatz, die Bildungsverdrossenheit, die Teuerung, Untergangsstimmung. Und schliesslich ist 1975 eidgenössisches Wahljahr. Und dennoch sind Zweifel da, sind neue Fragen offen. Ich greife sie unsystematisch heraus und versehe sie mit einem Titel, einem gängigen Schlagwort mit Fragezeichen. Sind es auch heute noch echte Grundsätze, oder waren sie für viele schon immer frei verfügbare Gemeinplätze, blosser Sprüche?

Keine überstürzten Reformen!

Kaum in einem anderen Land Europas sind echte Schulreformen so mühsam durchzusetzen wie bei uns. Gar viele haben mitzureden. Koordination wird grossgeschrieben. Wer vorellt, wird bestraft: siehe Schuljahresbeginn im Herbst. Entscheide ohne genügenden Erfahrungshorizont sind zu meiden. Reformen sind zuerst in ausgewählten Gebieten experimentell auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Das geht alles sehr lange, muss erdauert werden. Denn: was lange währt, wird endlich gut.

Keine überstürzten Reformen?

Vor einem Jahr erst tauchte das Gespenst «Lehrerüberfluss» am nördlichen Horizont auf. Seit einigen Monaten gibt es einige frischdiplomierte Lehrer und Lehrerinnen, die keine Ganzjahresstelle finden. Und bereits werden einschneidende Massnahmen verfügt. So schnell geht das. Koordination spielt keine Rolle. Anti-Reformen haben offenbar keinen Instanzenweg, brauchen keinen Erfahrungshorizont.

Das Erziehungswesen – die vornehmste Aufgabe des Staates!

Es geht um die Erziehung und Bildung unserer Jugend. Die Jugend ist die Zukunft unserer Gesellschaft. Bildung ist unschätzbare Kapital. Man investiert Millionen und aber Millionen in Schulanlagen und feiert bei der Einweihung die Weitsicht der Bürger, die ihren Kindern das Beste vom Besten gewähren, und appelliert an Staat und Volk, das Schul- und Erziehungswesen als den wichtigsten und vornehmsten Aufgabenbereich zu betrachten.

Die vornehmste Aufgabe?

Und dann wird es als Skandal empfunden, wenn ein paar Dutzend Lehrer, deren Ausbildung dem Staat vielleicht vierzigtausend Franken pro Kopf gekostet hat, keine feste Stelle finden. Aber noch in so vielen Klassenzimmern werden 35 und mehr Schüler zusammengepfercht und frustriert, weil der Lehrer sich nicht allen einzeln widmen kann. Einige Lehrer finden trotz Qualifikationen keine Stelle, obwohl verschiedene etablierte Kollegen dringend ausgewechselt werden müssten. Bis vor wenigen Monaten hat man die zu grossen Klassenbestände und den Einsatz untauglicher Lehrer mit dem Lehrermangel entschuldigt. Und heute wird die Zahl der Seminaranfänger durch verschärfte Selektionen und Streichungen von Klassenzügen künstlich verkleinert, obwohl die Anmeldungen ohnehin stark rückläufig sind. Schulhäuser können abgeschrieben werden. Die Lehrer aber kosten immer mehr. Die Kosten der Ausbildung und der Anstellung müssen über den ordentlichen Haushalt beglichen werden.

Gleiche Bildungschancen!

Das Lehrerseminar war seit je die «Universität des kleinen Mannes». Wer aus finanziellen Gründen Gymnasium und Hochschule nicht besuchen konnte, ging ins Seminar. Jugendliche aus grossen Familien hatten damit eine Bildungschance, die recht häufig auch ihrer Motivation entsprach. Heute sind es die Mädchen, denen eine akademische Laufbahn von den Eltern ausgeschlagen, der Seminarbesuch jedoch zugestanden wird. Wenigstens hier haben die Mädchen die gleichen Chancen.

Als Instrument zur Herstellung der Chancengleichheit wurde der Zweite Bildungsweg propagiert. Viele Erwachsene, die nun endlich die Möglichkeit zu einem Studium erhielten, wählten den Lehrerberuf. Diesen «Spätberufenen» wird häufig eine ausserordentlich starke Motivation attestiert. Denn sie bringen weit mehr Erfahrung und Wissen mit als Lehrer, die die Welt nur in Büchern und im Ferientramp erfahren haben.

Gleiche Bildungschancen?

Aber diese Spätberufenen scheinen nicht mehr gefragt zu sein. Die für sie gedachten Ausbildungswege werden zeitlich verlängert und zahlenmässig verknappt. Das ist Prohibition. Chancengleichheit wird nicht mehr als Prinzip gehandhabt. Der Lehrerbildung wird offensichtlich nur noch so viel Wert beigemessen, wie später in der fächerbesetzten Primarschule umgesetzt werden kann. Waren Stichworte wie Mädchenbildung und Chancengleichheit nur Lockvögel, um den Sollbestand auffüllen zu können? Nackter Utilitarismus? Wehe, wenn diese Einstellung bei den Pädagogen Schule macht!

Es gibt nie genug gute Lehrer!

Der sich über rund drei Jahrzehnte hinziehende Lehrermangel war immer auch ein qualitatives Problem. Aber die Frage der Quantität stand im Vordergrund. Um die immer neu entstandenen Lücken rasch füllen zu können, wurde die Ausbildungszeit gekürzt. Ohne ausreichende pädagogische und methodische Kenntnisse wurden Seminaristen trimesterweise in die entlegensten Schulen geschickt; Praktika ohne Führung, ohne Supervision. Um bei der Rekrutierung der Seminaristen den Wettbewerb mit den andern Mittelschulen bestehen zu können, erhielt die Lehrerbildung immer mehr gymnasialen Charakter. Ein oft ausgespielter Trumpf: Das Lehrdiplom dokumentiert eine abgeschlossene Berufsbildung und zugleich die – zwar beschränkte – Hochschulreife. Ein echter Maturus dagegen hat noch keinen Beruf. Unter diesen wettbewerbstechnischen Voraussetzungen ist eine Selektion auf Grund der Motivation nicht zulässig.

Genug gute Lehrer?

Wer ein Lehreseminar besucht, geht auch

heute noch wenig Risiken ein: Die berufsbezogenen Fächer wie Psychologie, Pädagogik, Didaktik, Methodik kommen erst nach zwei Jahren Allgemeinbildung auf den Stundenplan. Und erst in der zweiten Hälfte der Ausbildungszeit sind Leistungen zu erbringen, die auf die Berufstauglichkeit schliessen lassen. Soll erst jetzt eine Selektion vorgenommen werden? Trotz gymnasialem Charakter ist die Lehrerbildung keineswegs durchlässig. Darf man aus Systemgründen 18- oder 19jährige Burschen und Töchter auf die Strasse stellen, wenn trotz mangelnder Lehrbefähigung das Diplom und ein Weiterstudium möglich sind? Seminarleiter und -leiterinnen sind in einem argen Dilemma. Oder soll das Lehrdiplom in diesem Falle mit dem Stempel «als Lehrer ungeeignet» versehen werden?

Wir haben nun plötzlich den Überfluss. Aber nicht an guten Lehrern. Aber an den wenigsten Orten zielen die Spar- und Stoppmassnahmen auf eine qualitative Verbesserung. Es scheint, als ob man lieber mit dem Mangel lebt, als sich mit so einfältigen Fragen nach der Qualität zu beschäftigen.

Lehrer – ein beglückender Beruf!

Dass so und so viele Lehrer, die ihren Beruf quittiert oder überhaupt nie angetreten haben, sich heute wieder zur Wahl anmelden, weist nicht darauf hin, dass der Beruf des Lehrers zu den schönsten und begehrtesten, sondern zu den bestbezahlten und sichersten zählt. Lehrer braucht es immer. Viele Stellen in Industrie und Wirtschaft, die von Lehrern besetzt wurden, sind heute nicht mehr krisenfest. Wer heute aus der Not eine Tugend macht und ins Klassenzimmer zurückkehrt, geht vielleicht in zwei, drei Jahren wieder. Denn als Lehrer hat er wohl den sicheren Lohn, die langen Ferien, aber auch den Kampf mit dem Lehrplan, die Schwierigkeiten mit Eltern und Behörden und tagaus, tagein dreissig und mehr unruhige, oft uninteressierte Kinder vor sich.

Ein beglückender Beruf?

Endlich kein Mangel mehr, jubelte manch reformfreudiger Lehrer. Endlich kleinere Klassen und grünes Licht für dringende Reformen! Aber sie jubeln zu früh. Die Zahl und

die Beschaffenheit der Sofortmassnahmen lässt wenig Lichtblicke zu. Für die nächsten Jahre soll das Angebot den Bedarf decken können, ein Bedarf, der nach dem status quo errechnet wird. Das heisst im Klartext: ein reformbedingter Mehrbedarf und ein qualitätsförderndes Überangebot werden nicht mitkalkuliert.

In fünf Jahren wird möglicherweise ein erneuter Lehrermangel die längst überfälligen Reformen nochmals blockieren. Die Planer und Behörden werden sich dann fragen, warum ein so beglückender Beruf, eine so vornehme Aufgabe so wenig junge Menschen anzuziehen vermag. Ich kann mir ihre

Antwort vorstellen, will sie ihnen aber nicht in den Mund legen. Ich möchte nur noch eines repetieren:

Die Ausbildung eines Lehrers im herkömmlichen Seminar kostet den Staat an die 50 000 Franken, ob jener nun je einmal unterrichtet wird oder nicht. Ein Primarlehrer kostet Staat und Gemeinde pro Jahr zwischen 40 000 und 60 000 Franken, ob er als Lehrer taugt oder nicht. Was eine gute Bildung und eine Erziehung zum vollen Menschen dem Staat und der Gesellschaft für Werte bringt, ist für die Rechner nicht relevant. Kann da die Bilanz zum Stimmen kommen?

Medienerziehung – ein praktischer Vorschlag

Paul Hasler

Medienerziehung wird im Frühjahr 1976 in den Sekundarschulen des Kantons St. Gallen im Rahmen der Lebenskunde obligatorisch eingeführt. Um den Lehrern den Einstieg zu erleichtern, hat eine Arbeitsgruppe methodische Hilfen erarbeitet und in einem Ordner zusammengestellt. Dieser umfasst nebst Stoffplan und Richtzielen verschiedene Lektionsvorschläge mit Arbeitsblättern, Informationen für den Lehrer und Hinweise auf weitere Unterrichtshilfen. Die zweite Auflage des Ordners, der rund 160 Blätter umfasst, erscheint im Herbst 1975 und kann beim Kantonalen Lehrmittelverlag des Kantons St. Gallen, Industriest. 36, 9400 Rorschach, bezogen werden. Es folgt hier ein Auszug.

Richtziele für die Medienerziehung

- Der Schüler kann die allgemeinen Merkmale der Massenkommunikation einerseits und der personalen Kommunikation andererseits unterscheiden.
- Er eignet sich ein minimales technisches Wissen an über die Entstehung und Gestaltung der Aussagen in den verschiedenen Medien und gewinnt Einblicke in die wichtigsten Berufe und Tätigkeiten.
- Der Schüler vermag die Eigenart der verschiedenen Mediensprachen zu vergleichen und deren spezifische Vor- und Nachteile zu unterscheiden. Er lernt Zei-

chen und Symbole dieser Sprachen kennen und versucht sie zu entschlüsseln.

- Er gelangt zu einem differenzierten Empfinden, was die ästhetische Gestaltung der Inhalte in den verschiedenen Medien betrifft.
- Der Schüler wird sich bewusst, dass die Medienaussagen nicht die reale, sondern eine von Menschen gestaltete Wirklichkeit darstellen und somit weder objektiv noch wertneutral sind.
- Er gelangt zur Einsicht, dass je nach Standpunkt, Interessen und Absichten des Aussagenden die reale Wirklichkeit in den Medienaussagen einer Auswahl und Verformung unterworfen ist.
- Er erkennt Möglichkeiten der Manipulation, also der Beeinflussung durch Verschleierung von Ziel und Weg.
- Der Schüler wird allmählich befähigt, die Medienangebote nach Inhalt, Form und Absicht zu erfassen und zu vertieftem Erleben zu gelangen.
- Er lernt, aus dem Medienangebot kritisch auszuwählen.
- Der Schüler erfasst immer besser den Problemgehalt der Aussagen und versucht, die gegebenen Lösungsmöglichkeiten zu bewerten. Er ist fähig, sich eine eigene Meinung über die Aussagen zu bilden.
- Er ist bereit zum Gespräch mit andern